

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 85=105 (1939)

Heft: 4

Artikel: Gesetz des Krieges

Autor: Allgöwer, Walther

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bundesrat übernehme die volle Verantwortung für seinen Antrag, sich mit dem erstaunlich grossen Mehr von 120 gegen 31 Stimmen ebenfalls für den Bau der Kistenpasstrasse entschieden. Damit wird der Bau dieses Nord-Süd-Alpenpasses baldmöglichst in Angriff genommen werden. — Es bleibt uns die Hoffnung, dass sich nie eine Lage herausbilde, bei der der neue Nordsüdalpenpass den Anreiz dazu gibt, dass eine grosse Nachbararmee glaubt, den Durchbruch über den Alpenwall, wegen der guten vorhandenen Passtrassen, erzwingen zu können.

Gesetz des Krieges

Von Walther Allgöwer.

Das moderne Gefecht ist in blitzartig sich abspielende Einzelaktionen aufgelöst, die sich im raschen Sprung des vorrückenden Infanteristen wie im schnellen und unerwarteten Waffeneinsatz zeigen. Das Moment der Ueberraschung, angefangen beim strategischen Ueberfall bis hinunter zum versteckt abgegebenen Einzelschuss, bricht die Widerstandskraft des Gegners leichter als ein gleichmässiges Vorgehen, weil dem Angegriffenen keine Zeit zur sinngemässen und planmässigen Reaktion gelassen wird. Die Ueberraschung kann durch ein plötzliches Unterbrechen der begonnenen Handlung und durch ihre Wiederaufnahme an andern Orten und in neuer Weise wesentlich verstärkt werden. Dadurch treiben wir den Gegner immer mehr in eine innere Spannung hinein, die ihm die lähmende Unsicherheit und schliesslich das Gefühl der Machtlosigkeit bringt, dem er leicht durch den Rückzug oder gar durch die Flucht nachgibt. In dem ständigen unrhythmischen Wechsel zwischen höchster Handlungsintensität und dem brüskten Uebergang in den Zustand völliger Aktionslosigkeit und Ruhe zeigt sich ein Grundgesetz des Krieges, dem Angreifer und Verteidiger unterstehen. Zu allen Zeiten haben die grossen Feldherren dies erkannt und versucht, ihre Mittel so einzusetzen, dass der Gegner nicht ahnte, wann die entscheidende Aktion ausgelöst oder die Ruhe aufgesucht wurde. Brauchte früher jedoch nur die oberste Führung die geistige Beweglichkeit zu besitzen, um schlagartig vorstossen und wirksam gegen einen Ueberfall reagieren zu können, so ist dies heute bis hinunter zur Taktik des Einzelkämpfers notwendig geworden.

Innerhalb der Geschichte einer Nation bedeutet der Krieg als Ganzes betrachtet immer eine Höchstleistung, wie dies stets wieder betont werden muss. Aber diese Leistung unterliegt sowohl beim Sieger wie beim Unterliegenden starken Schwankungen und zeigt einen fortwährenden Wechsel zwischen Höhepunkten und

Depressionen aller Art. Die Führung in der Politik und im Kriege hat immer versucht, diesen Wechsel in dem Sinne auszunützen, dass man den Gegner in Zeiten der Schwäche angriff. Man stört den in Ruhe oder in der Reserve liegenden Feind, verfolgt den Fliehenden, wissend, dass er nach dem Zusammenbruch seiner höchsten Anstrengung sich nur schwer wieder zum Widerstand aufrufen kann. Der Geschlagene braucht zur Sammlung vor allem Ruhe, die er oft gewaltsam und mit letzter Energie sich verschaffen und verteidigen muss. Ihm hilft dabei die Tatsache, dass auch der Sieger die Verfolgung nicht ad infinitum fortsetzen kann, weil selbst erfolgreiche Truppen Ruhe brauchen und den Endsieg nur erringen, wenn sie zwischen den einzelnen Vorstössen Zeit zum Ausruhen haben. Andererseits strebt jeder Feldherr darnach, den Feind schon vor der eigentlichen Schlacht zu schwächen, indem er dessen Vorbereitungen empfindlich stört. Die Friedensepochen sind im Gegensatz zum Kriege, von der Gesamtgeschichte her betrachtet, die Zeiten der Ruhe, der Sammlung und Mehrung der Kräfte. Unter diesem Aspekt sehen wir im ständigen Wechsel zwischen Krieg und Frieden die ewige Lebendigkeit der Geschichte, die immer wieder neue Situationen schafft und dadurch das Aufsteigen und Verschwinden von Einzelnen und ganzen Völkern hervorbringt. Das Gesetz des Wechsels, das wir sowohl in der Situation des Einzelkämpfers wie auch im Krieg als einer Zusammensetzung von Einzelhandlungen erkennen, ist daher nichts anderes als die Widerspiegelung des tiefsten Gesetzes der Geschichte, dem alle historischen Vorgänge unterstehen.

In erster Linie muss der militärische Führer das Gesetz des ständigen, unmittelbaren Wechsels kennen und sinngemäss darnach handeln, sei es, dass er im günstigen Augenblick alle Kräfte zusammenfasst, um den Sieg zu erzwingen, oder sei es, dass er die Zeiten der Schwäche und des natürlichen Ruhebedürfnisses seiner Truppen erkennt und während ihrer Dauer nicht zur Aktion schreitet. Die Nerven des Führers müssen den Spannungen, welche die unerwarteten Uebergänge verursachen, gewachsen sein. Seine Willenskraft beweist er, indem er sich selbst von gefährlichen Depressionen fernhält, der Mannschaft die notwendige Erholung schenkt, sie aber dann plötzlich wieder mitten aus der Ruhe zur höchsten Leistung führt. Es kennzeichnet den schlecht ausgebildeten oder unbegabten Führer in Friedenszeiten, dass er die Untergebenen im illusionären Glauben an eine ewig vorhandene Vollkraft lässt und tatsächliche Schwierigkeiten mit donnernder Stimme leugnet. Im Krieg wird eine derart künstlich

aufgepeitschte Truppe wohl marschieren, aber ihr fehlt das Vertrauen auf die eigene Kraft und damit der notwendige Wille zum Sieg. Wahre Führung ist das kunstvolle Ausnützen des natürlichen Wechsels der Kampfkraft innerhalb der Truppe einerseits und der unvorherzusehenden Situationen anderseits, so dass die Geführten gar nicht merken, wie sie aus Schwächezuständen zu Höchstleistungen kommen, die sie nachträglich selbst in Erstauen versetzen. Wer diese Kunst und die Fähigkeit, vorhandene Schwächen zu sehen und zuzugeben, nicht besitzt, der kann wohl in kurzen Friedensmanövern ganze Gaue erobern; er wird aber im Krieg meist erstaunt zu fragen haben, warum ausgerechnet bei ihm der Sieg ausbleibt.

Auch der Einzelkämpfer untersteht wie der Führer dem unerbittlichen Gesetz einer ständigen Veränderung der Situation. Er muss durch geistige und körperliche Erziehung fähig werden, die aufreibenden Spannungen, die mit dem unmittelbaren Wechsel von Höchstleistung und Ruhe verbunden sind, zu ertragen. Die Mehrzahl der bewehrten Bürger ist von Natur aus kaum imstande, diese Nervenprobe zu bestehen, um so weniger, als das moderne Grosstadtleben die natürliche Widerstandskraft bedeutend schwächt. Im Kampf wird immer der Augenblick eintreten, wo der aufreibende Wechsel dem Fechtenden derart zusetzt und durch gewaltige Erschütterungen die Willenskraft lähmt, dass die planmässige Gehirnarbeit aussetzt. Allein durch eine langandauernde Willensschulung und durch den Appell an geistige Werte wie Pflicht und Vaterlandsliebe kann dieser Moment weit hinausgeschoben werden. Gewiss, auch die Gewöhnung kann einmal versagen, aber sie bietet doch die erfahrungsgemäss beste Garantie für das Ausharren in schwieriger Lage. Wer sie an sich erfahren hat und durch sie bis in seinen Instinkt hinein geschult worden ist, der wird dem nur halb ausgebildeten Kämpfer auf alle Fälle überlegen sein, weil dessen Nerven vorher versagen müssen. Der durchgebildete Soldat weiss, dass Schwächezustände normalerweise eintreten, dass sie aber überwunden werden können, wenn man die kurzen Augenblicke hinter der Deckung dazu verwendet, sich gewaltsam zu beruhigen, und auf diese Weise Kraft gewinnt, den neuen Vorstoss vorzubereiten. Der Kämpfer, der nicht über die dazu notwendige Willensschulung verfügt, lässt sich von seiner Schwäche meist schlagen und wird leicht ein willenloses Opfer des besser ausgebildeten Gegners, der im Frieden schon gelernt hat, wie gross die Möglichkeiten desjenigen immer noch sind, der sich auch in verzweifelter Lage nie selbst aufgibt.

Die Ruhe als ein notwendiger Zustand des erfolgreichen Kämpfers hat verschiedene Stadien. Sie ist zunächst ein ein-

faches Ausruhen, das nach grossen Anstrengungen nötig wird, die Führung und Truppe der Erschöpfung nahe gebracht haben. Es kann dies sowohl einen ganzen Truppenkörper, wie auch einen einzelnen Soldaten treffen, der nach einem einzigen Sprung unter starkem feindlichem Feuer Zeit zur Erholung braucht. Ist die Erschöpfung vorbei, so darf die Ruhe nicht mehr ein Ausruhen sein, sondern dann müssen die innern Organe, in der Truppe die Führer, im Einzelnen der geschulte soldatische Wille, wieder in Funktion treten und sich darauf konzentrieren, wie die langsam wieder anwachsenden Kräfte zu verwenden sind. Das Ausruhen geht damit in eine langsam sich steigernde Aufmerksamkeit über, welche die Beobachtung der gegnerischen Schwächen erlauben soll. Das Zwischenstadium unterscheidet sich von der absoluten Ruhe, die ein bewusstes Ausschalten aller Willensimpulse bedeutet, durch das allmähliche Sammeln und Bereitstellen noch unverbrauchter Kräfte, die unter einen neuen Plan treten. Hiefür brauchen wir meist mehr Zeit und Nervenstärke als für die nachfolgende Aktion, die nach dem bangen Warten als wahre Erlösung empfunden wird, selbst wenn die Erfolgsaussichten gering erscheinen. Selbstverständlich wird eine abgekämpfte Truppe zu ihrer Sicherung in der Ruhe immer diejenigen Teile ausscheiden, die noch am wenigsten unter der Erschütterung der vorangegangenen Kräfte gelitten haben. Dies ist aber nur dann möglich, wenn die Wächter ausser ihrer ursprünglich bessern soldatischen Veranlagung auch eine noch intensivere Willensschulung erhalten haben als die grosse Masse.

Symbolisch zeigt sich das Gesetz des Wechsels zwischen der bewusst geforderten und angeordneten Ruhe und der höchsten Anstrengung in der äussern Haltung in der Achtungsstellung. Zunächst überlässt man den Soldaten sich selbst und gibt ihm Zeit zum Ausruhen. Durch das Vorbereitungskommando wird die Aufmerksamkeit verlangt, die sich auf den Vorgesetzten richtet, der dann schliesslich die entschiedene Aktion befiehlt. Sie besteht im blitzartigen Uebergang von der Ruhe in die höchste Anspannung aller körperlichen und geistigen Energien, eine Anforderung, welcher die Rekruten nur langsam genügen. Der Wert der Achtungsstellung liegt neben der Konzentrationsübung vor allem in Schulung des plötzlichen Willenseinsatzes, den das Gefecht dauernd verlangt. Gewiss entscheidet letztlich nicht allein die Paradehaltung der Truppe über ihr Kriegsgenügen, aber die Achtungsstellung ist doch ein zuverlässiger Gradmesser für die Beurteilung des Soldaten, ob er fähig ist, in dem für ihn gültigen Bereich des Einzelkämpfers den aufreibenden Wechsel zwischen

Ausruhen und Höchstleistung vorzunehmen. Bringen wir dies auf dem Exerzierplatz nicht her, wo es relativ einfach zu erreichen ist, so werden wir auch im Gefecht niemals dazu kommen, die notwendige Schnelligkeit einer Handlung und damit das heute entscheidende Moment der Ueberraschung zu erlangen. Wenn wir in der Achtungstellung eine unerbittliche Schärfe und letzte Hingabe fordern, so nur deshalb, weil sie ein erprobtes Mittel zur Schulung der geistigen und körperlichen Beweglichkeit und des zur plötzlichen Aktion übergehenden Willens ist. Solange wir daher auf diesem Gebiet infolge unserer allzu kurzen Ausbildung keine glänzenden Leistungen aufzuweisen haben, fehlt es an unserm Kriegsgenügen noch in entscheidender Weise.

Die militärische Erziehung des Soldaten beschränkt sich selbstverständlich nicht auf das Ueben der Achtungstellung, sondern hat das Ziel, den Kämpfer zu befähigen, die ständig wechselnden Situationen des Gefechts zu erkennen und sinngemäss darauf zu reagieren. Nur eine längere Dienstzeit bringt den Soldaten in möglichst viele und verschiedene taktische Lagen, die ihn immer wieder zu Ueberlegungen und Entscheidungen zwingen und dergestalt den Willen schulen. Es genügt aber nicht, nur die Aktion als solche rasch durchspielen zu lernen, sondern wir müssen Gelegenheit haben, die Stadien der Ruhe und der Vorbereitung ebenfalls zu üben. Zur kriegsmässigen Ausbildung gehört ein grosses Mass an Zeit, die das Volk der Armee und ihrer Führung im Vertrauen darauf schenken muss, dass sie ohne Zweifel richtig verwendet wird. Zu allen Zeiten hat der Bürger den Soldaten der Faulheit und des Parasitentums bezichtigt und ihm Urlaub und Ruhe vergönnt; aber er vergass, dass er als Bürger kaum jemals von aussen zu einer Höchstleistung gezwungen wird, ja dass er sich in seiner Sehnsucht nach Sicherheit selbst vor Aenderungen durch das wohltuende Gleichmass der fortwährenden und höhepunktlosen Beanspruchung schützt. Es muss sich rächen, wenn die Rationalisierung der Zeit in der zivilen Welt auch für den Soldaten gelten soll und man daher die Dienstzeit auf ein oft nach merkwürdigen Gesichtspunkten gemessenes Minimum reduzieren will. Wer Höchstleistungen vollbringen muss, hat ein unbedingtes Recht auf Ruhe und Entspannung, die ihm zur Erholung und Erweckung der Freude an der Leistung dient. Unsere kurze Ausbildung lässt kaum Zeit offen, in der Truppe diese Freude zu pflegen, weil wir zum ständigen Ueben gezwungen sind. Die Freude am Soldatentum wird erreicht durch das erhebende Erlebnis der gemeinsam vollbrachten Höchstleistung, dann aber auch durch eine entspannende Gestaltung der Ruhezeit, worauf

wir leider beinahe ganz verzichten müssen. Wir erreichen daher auch kaum die notwendige Höchstleistung, wie es sich deutlich am Beispiel des Handgranatenwerfens zeigt, das man im Frieden den Nerven unserer Soldaten und der Presse nicht zuzutrauen wagt.

Der Appell an den guten Willen, auf den wir heute in der Soldatenerziehung in hohem Masse angewiesen sind, erreicht die schlechten Elemente nicht und vermag daher die gute Wirkung einer langen Gewöhnung niemals zu ersetzen. Unsere Ausbildung darf aber auf keinen Fall unter derjenigen des Auslandes stehen, wenn wir überhaupt auf Erfolg rechnen wollen. Der Mangel an Mannschaft zwingt uns, das Moment der Ueberraschung zur obersten Maxime unserer Taktik zu machen, um grössere Verluste möglichst zu vermeiden. Hiezu verhilft aber allein eine lange und sorgfältige Schulung der geistigen und körperlichen Beweglichkeit, die uns erlaubt, aus dem Vorhandenen das Maximum herauszuholen. Die Zahl der unbekannten Faktoren, die in einem Krieg auftauchen, ist gewaltig; aber wir können nur dann damit rechnen, sie zu meistern, wenn wir vorher ähnliche Situationen schon erlebt haben, oder wenigstens so geschult sind, dass wir neue Lagen rasch erfassen und die entsprechenden Gegenmassnahmen treffen können. Die Kunst der Führung besteht wohl einesteils darin, die entscheidende Aktion zu leiten, sie zeigt sich aber ebenso sehr im Ansetzen und Gestalten der Ruhe und der Vorbereitung. Es genügt nicht, einfach in blinder Vaterlandsliebe und Begeisterung vorzustürmen, denn ein blosses Draufgängertum bedeutet nur eine gefährliche Art von geistiger Enge und starrem Schematismus, der am Unerwarteten zerschellt und die besten Willensimpulse vernichtet. Erst eine lange Uebung gibt dem Führer die Fähigkeit zu entscheiden, wie er sich im aufreibenden Wechsel unvorhergesehener Ereignisse zu verhalten hat, wie er aber auch selbst durch Ueberraschung einen Gegner, der dem ständigen Wechsel nicht gewachsen ist, überrumpeln kann. Der schlechtausgebildete Führer besitzt den Ueberblick über die effektiven Kräfte nicht, entscheidet vielfach nach einem Wunschbild und kommt daher nicht zu einem rationellen Einsatz seiner Mittel. Wenn wir aber das Maximum an Erfolgchancen aus unserer Armee herausholen wollen, dann müssen wir durch eine *ganz wesentliche Verlängerung der Dienstzeiten* Kader und Mannschaft die notwendige Frist dazu einräumen, sich auf den Kampf so vorzubereiten, dass uns das Gesetz des Krieges nicht mehr überraschen kann, sondern, dass wir selbst gelernt haben, nach seinen Regeln erfolgreich zu spielen.